

Pfarrerin Cornelia Radeke-Engst, Potsdam

---

„Er wird den Tod verschlingen auf ewig. Und Gott, der Herr, wird die Tränen von allen Gesichtern abwischen.“ (Jesaja 25, 8b)

Peter Leinemann ist weitgereist. Er kommt aus meiner Gemeinde, und er hat in Kurdistan im Nordirak eine Auferstehungsgeschichte erlebt. Sie geht so:

Bitter kalt ist es in dem Städtchen Telskuf nahe Mossul, als die kleine Gruppe aus Deutschland zu arbeiten beginnt.

Sie schlagen den maroden Putz im Kirchenschiff der St. Jakob Kirche ab, die im Krieg gegen den IS schwer beschädigt wurde.

Für gewöhnlich stehen die Männer beim Abschlagen der Putzreste in Schutt und Dreck. Aber irgendetwas ist hier anderes, sagt der Architekt, als er am Morgen die Baustelle betritt. Es ist keine richtige Baustelle mehr. Am Abend vorher hat Peter Leinemann die Kirche gefegt und den Schutt herausgebracht.

Er hat den Staub der Zerstörung und des Todes weggekehrt. Unter der Staubhülle tritt jetzt der alte Fußboden der Kirche hervor. Auf diesem Fußboden werden Menschen wieder Gottesdienst feiern können. Dort wird es wieder Leben geben.

In der hebräischen Bibel ist die Hoffnungsbotschaft des Propheten Jesaja aufgeschrieben, die heute zu Ostern in unseren Kirchen erklingt: Gott wird den Völkern ein Gastmahl bereiten und die Hülle wegnehmen, mit der alle Völker verhüllt sind. Er wird den Tod verschlingen auf ewig. Und Gott der Herr wird die Tränen von allen Gesichtern abwischen.

Auch wenn in Telskuf gerade mal das Dach geschlossen, die Wände noch roh und unverputzt und die Kirche ganz und gar leer ist: Auf dem wiederentdeckten Fußboden wird jetzt aus Gerüsten ein Tisch aufgebaut.

Dann gibt es in diesem Haus Gottes ein kleines Festmahl. Sie teilen Brot und Tee, kurdisches Huhn und Reis – Mitglieder der kurdischen Gemeinde und die Gäste aus Deutschland. Peter Leinemann aus Potsdam und ein ehemaliger politischer Häftling aus Cottbus. Ein junger Moslem aus der benachbarten Stadt Shekhan und ein jesidischer Scheich.

Sie alle stellen gemeinsam mit Menschen aus Telskuf das Bild des Lebens nach, das der Prophet Jesaja vor zweieinhalbtausend Jahren malt: Die Hülle des Staubes und des Todes ist weggezogen. Gott selbst lädt ein zu einem Freudenmahl.

Das war damals kurz vor Weihnachten. Heute zu Ostern ist wieder eine Gruppe durch Vermittlung des Menschenrechtszentrums Cottbus nach Telskuf gefahren.

Pfarrerin Cornelia Radeke-Engst, Potsdam

---

Sie bringen nicht nur ihre Solidarität mit den verfolgten Christen in Telskuf mit, sondern die Hoffnung auf Auferstehung – den Glauben an eine Kraft, die aus dem Tod ins Leben führt. Dieser Glaube verbindet.

Menschen in dem kleinen Ort bekommen durch die tatkräftige Unterstützung eine neue Perspektive, in Kurdistan zu leben.

Noch immer sind über 3.000 Jesidinnen und Jesiden in der Gewalt des IS.

Noch immer werden die Bewohner von Telskuf noch von den Peschmerga geschützt. Noch fragen sie sich: Wird der Frieden halten oder werden wir wieder vertrieben?

Noch fragen sie sich, wie können wir wieder gute Nachbarschaft leben, wenn mein Nachbar gezwungen wurde, für den IS zu kämpfen?

Heute aber feiern alle gemeinsam.

Der Schleier des Todes wird weggezogen – für einen Moment.

Sie feiern das neue Leben und tischen das Beste auf.

Und die Hoffnung wächst: Gott wird ihre Tränen abwischen und sie in ein neues Leben auferstehen lassen.

Heute zu Ostern 2019.

Mit dieser Erfahrung sind die Helfer aus Cottbus und Potsdam zurückgekehrt. Peter Leinemann ist einer von ihnen. Und er erzählt, was sie dort in der Ferne erlebt haben. Und zeigt damit, dass die christliche Gemeinschaft weiter reicht als bis zu unserem Kirchturm. Und Glaube verbindet. Weltweit.